VI. Jahrgang. Nr. 42.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 17. Oktober 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit“ Budapest, 6. Bez. Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Dieser Nummer liegt eine Beilage der Baumgärtner'schen jüd. Verlagshandlung in Leipzig bei.

Pränumerations-Einladung.

Da das IV. Quartal unseres Blattes bereits begonnen, bitten wir unsere geschätzten Leser um baldigste Erneuerung ihres Abonnements. Neueintretenden Abonnenten können die frühern Blätter, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert werden. Die geehrten Herren unserer Leser, die noch im Reste sind wollen, diese ebenfalls in Bälde gef. begleichen.

Die Administration.

„Mar Samuel“.

Wenn wir an dieser Stelle eine Monografie, die unter den obbezeichneten Titel, als „Beitrag zur Kunde des Talmud“ von Dr. Sigm. Feßler, Schletter'sche Buchhandlung (E. Frank) in Breslau, soeben erschienen, besprechen, so wollen wir es nur gleich sagen, daß wir seit lange nichts Geistvolleres und Schöneres auf quasi-wissenschaftlichem Gebiete gelesen, als eben schon die Vorrede dieser Monografie, die unbedingt Jedermann zum Eintritt in das Innere in unwiderstehlicher Weise anlockt.

Und da diese Einleitung gleichzeitig von allgemeinem Interesse und angethan ist, das jüdische Bewußtsein in hohem Grade zu fördern, so wollen wir dieselbe hier in Extenso, zum Nutz und Frommen unserer Leser, wiedergeben und später erst das eigentliche Buch, wir meinen den Inhalt und Kern desselben, eingehend besprechen.

Und nun lassen wir den Verfasser reden: „Wenn ein Volk auf den Boden der Geschichte tritt, allwo es Wurzel schlägt, sich entwickelt, wächst, blüht, groß und mächtig wird, dann aber auf der schwindligen Höhe irdischer Größe sich nicht behaupten kann, so daß es, schneller als es emporgestiegen, wieder in sein Nichts zurücksinkt und, leichter als es sich gesammelt, wieder auseinanderstiebt, so theilt dieses nur das Loos alles Irdischen, ist wie Alles unter der Sonne dem ewigen Wechsel erlegen und der Zeiten Wellen schlagen über ihm zusammen. Was es gewirkt, gehört der Vergangenheit an, während die Gegenwart hierüber eilenden Schrittes zur gewohnten Tagesordnung übergeht. Vermag aber ein in seinen Anfängen unbedeutendes und vermöge seiner physischen Kraft schwaches Volk in einem Winkel der Erde sich festzusetzen, nach innen stetig sich auszubauen, eine Machtstellung erstreben zu wollen, die für fremde Reiche Gefahr und Verderben in sich schließt; das ferner, vermöge einer eisernen Nothwendigkeit, nach wenigen Jahrhunderten aus seinem Besitze aufgescheucht und verdrängt, von zahlreichen Feinden verfolgt, dennoch durch der Zeiten Fluth sich zu drängen, sich zu behaupten, bis in die Gegenwart sich zu erhalten und, wenn auch in etwas veränderter Gestalt, fortzuleben vermag; wenn es dort, wo man es von der Vernichtung schwerer Art bis in's Innerste getroffen wähnt, neue Schößlinge ansetzt und während der Stamm in Trümmer geht, aus seiner Wurzel junge Triebe hervorschießen läßt, so präsentirt sich uns solch ein Volk als Räthsel, das die volle Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers verdient, da dessen Lösung nur Demjenigen gelingen kann, der mit dem Geschichtsgange dieses Volkes

vertraut und sich gleichsam mit dessen Genius befreundet hat.

Solch ein historisches Räthsel und, um den trefflichen Ausdruck von Graetz zu gebrauchen, solch „ein wandelndes Geheimniß" ist Israel, das sich in Palästina kaum mehr als ein Jahrtausend als politische Macht erhalten; denn es sollte seine religiöse Aufgabe von seiner nationalen lösen, oder es bestand vielmehr seine nationale Aufgabe in der Lösung seiner religiösen. Es sollte nicht als eine den Erdkreis in die Bande seiner Gesetze schlagende Nation, sondern als ein die ganze Menschheit vom Wahne des Götzenthums befreiendes und den Zauber des Heidenthums lösendes Volk seinen Platz unter den Völkern der Erde einnehmen.

Wohl war diese Ansicht erst um jene Zeit in das Bewußtsein des Volkes getreten, als der römische Adler seine scharfen Krallen in den Leib der judäischen Taube gebohrt hatte; erst nachdem Titus seine Heeressäulen gegen Jerusalem anstürmen und den Nationaltempel den Flammen preisgegeben hatte, aber diese Ansicht — sie hatte dann sich für alle Zeiten in Israel festgesetzt. Dem jüdischen Volke war die weltliche Krone durch Rom entrissen worden, aber es wußte sich dafür ein ewiges Diadem aufzusetzen — das seiner Lehre. Von jeder politischen Thätigkeit zurückgedrängt, bot es seine ganze Kraft auf, geistige Schätze aus dem tiefen Schacht der Gedanken hervorzuholen. Aus den mit dem Blute unzähliger Leichen gedüngten Trümmern der Gottesstadt schoß eine reiche Saat sittlicher Ideen auf und an der den Tempel verzehrenden Flamme hatte sich ein geistiges Licht entzündet, das fortan den Lebensweg Israels erhellen und erleuchten sollte — und so wurden ihm, mehr noch als was ihm der Tempel gewesen, seine Lehrhäuser. Nicht die Sonne des Glückes, die den Horizont Israels bestrahlte, reifte die goldenen Früchte im Reiche der Gedanken; erst als das Volk fern von des Jordans stillen Gewässern weilte, da floß aus dem harten Fels der Leiden ein geistiger Quell hervor, der im Laufe der Zeiten zum mächtigen Strome anschwoll, dessen Wasser die sonst dürre Lebenswüste durchzog und benetzte. Dem wahrhaft großen Manne gleich, der in den trübsten Stunden seines Lebens nicht außer Fassung geräth und stets die Ruhe seiner Seele wahrt, so hat auch Israel seinen Geist vom Mißgeschicke nicht beengen lassen. Das am Sinai erhaltene und in den Zeiten politischer Selbstständigkeit oft vernachlässigte Gesetz ward nunmehr der Pol, um welchen die geistigen Kräfte des Volkes kreisten; es war das Palladium, hinter welchem das bedrückte und verfolgte Israel Schutz suchte. Der von den Männern der großen Synode ausgesprochene und der Gesammtheit an's Herz gelegte Grundsatz: „Stellet viele Schüler aus" [1], ward jetzt in seiner ganzen und weitesten Bedeutung angewendet, denn von jener Zeit ab ward ihm seine Zukunft Trösterin über die von der Gegenwart verhängten Leiden, ward sein Fühlen — Schmerz, seine Thätigkeit — Wandern, seine Habe — der Pilgerstab und sein Ruhekissen — die Folterbank; aber jeder Schmerzensschrei, der sich seiner Brust entrang, rief eine sittliche Idee wach und jedem Klageton zitterte eine ethische Lehre nach.

Rabbi Jochanan ben Sakkai, der Vorsteher eines bedeutenden Lehrhauses in Jerusalem, verlegte dasselbe mit Genehmigung Vespasians noch während der Belagerung 69 n. gew. Ztr. nach Jabneh oder Jamnia [2]) einer Stadt nahe am Mittelmeere zwischen der Hafenstadt Joppe und der ehemaligen Philistäerstadt Asdod, wodurch nach dem Falle Jerusalems das Lehrhaus R. Jochanans Mittelpunkt des ganzen Volkes wurde, und nicht für Palästina allein, sondern auch für die Gemeinden in Rom, Griechenland, Aegypten, den Parthischen Ländern und Klein-Asien. Sehr richtig wird R. Jochanan von Graetz [3]) mit dem Propheten Jeremia einerseits und mit dem aus dem Exile heimgekehrten Fürsten Zerubabel andererseits verglichen. „Wie Jeremia trauerte er auf den Trümmern Jerusalems, wie Zerubabel schuf er einen neuen Zustand". Nach R. Jochanan b. Sakkai lehrte dessen Schüler R. Gamaliel, Sohn des Patriarchen Simon und Nachkomme Hillel des Aeltern in Jabneh, während seine beiden anderen Schüler R. Eliasar aus Hyrcan in Lyda und R. Josua zwischen Jabneh und Lyda Lehrhäuser gründeten. In Rom lehrte ein Schüler R. Eliasars, genannt Mathia b. Charasch. Eine imposante Erscheinung auf dem Gebiete der Tradition war der ebenso scharfsinnige wie allgemein bewunderte R. Akiba, welcher südöstlich von Joppe ein Lehrhaus unterhielt, in welchem eine sagenhafte Anzahl von Schülern, 12—24,000, seinen geistreichen Vorträgen gelauscht haben soll. Er legte den Grund zu der großen Traditionssammlung, stellte gewisse Interpretationsregeln auf, und starb im Bar-Cochbäischen Aufstande eines Märtyrertodes 134. n. Ch. Ebenso bedeutend war auch R. Ismael, der in Süd-Judäa ein Lehrhaus hatte; wie sein Freund R. Akiba starb auch er als Märtyrer. Um dieses Fünfgestirn schaarte sich eine große Anzahl bedeutender Männer, deren heißestes Verlangen das Ergründen des Schriftwortes war. Ihr Ansehen war im Judenthume so groß und ihre Bedeutung für seine Gesammtheit so wichtig, daß die Zeitgenossen in dem Tode des R. Eleasar den der ganzen Lehre, in dem des R. Josua eine allgemeine Verwaistheit und in dem des R. Akiba den Einsturz der Säulen der Religion sahen. [4]) Nicht minder als bei ihren Glaubensgenossen standen sie auch bei Andersgläubigen in Ansehen, namentlich R. Josua, der von Kaiser Hadrian eines freundlichen Verkehrs gewürdigt war und seiner liebevollen Gesinnung wegen, vermöge deren er behauptete, daß allen sittlich-guten Menschen der Antheil an „einer künftigen Welt" gewiß sei, allgemein geliebt wurde. [5])

Als Beweis, daß das Gesetzesstudium als einziger Quell betrachtet wurde, aus welchem dem Volke gleichsam ewige Verjüngung ausströmen sollte, kann auch dieser Umstand geltend gemacht werden, daß während der Verfolgung unter Hadrian der Grundsatz aus-

---

[1]) Abot Cap. I, 1. — [2]) Die Babylonier mit ihrem harten Dialekte nannten sie יבנה, während die Palästinenser, die eine mehr weiche und abgeschliffene Aussprache hatten, sie ימנה nannten. Conf. Frankel introductio in talm. Hiers. Pag. 8. — [3]) Geschichte der Juden I. Auflage IV. 24. — [4]) Sota gegen Ende.— [5]) Tosiphta Synhedrin Cap. 13. —

gesprochen und sanctionirt wurde, daß „die Beschäftigung mit der Lehre noch höher anzuschlagen sei, als die Ausübung religiöser Werke.[6]) Nach der schrecklichen Hadrianischen Verfolgung waren es die großen Schüler des noch größern Meisters, des R. Akiba, die die Fahne der Gotteslehre auf dem von tausend Gefahren umgebenen Lebensschiffe des jüdischen Volkes aufhißten.

Als letzten in der Kette jener Männer, die den Faden der Tradition fortspannen, erwähnen wir, eine bedeutende Anzahl verdienstvoller Männer übergehend, noch des R. Juda I., Sohn des R. Simon. der um die Zeit geboren wurde, in welcher R. Akiba gestorben [7]). Seine Lehrer waren R. Simon b. Jochai und Eleasar b. Schamua. Ueber die Bedeutung R. Juda I. für's Judenthum sagt Graetz [8]): „Die Hauptbedeutung R. Juda's, wodurch er sich einen bleibenden Namen erworben und eine abschließende Epoche gebildet hat, war die Vollendung der „Mischna" [9]) .... Die verschiedenen Schulen und Richtungen hatten manche Gesetzesbestimmungen in Zweifel gelassen, welche einer Entscheidung harrten. R. Juda I. legte daher seiner Sammlung die bereits halb und halb geordnete Mischnah des R. Akiba zu Grunde .... Er prüfte jede Meinung für und wider und setzte endlich die Halacha nach gewissen Grundsätzen fest .... Der Ausdruck dieser Mischnah-Sammlung von R. Juda ist kurz, abgemessen und sinnreich, geeignet sich dem Gedächtnisse besser einzuprägen. Er legte sie aber keineswegs dazu an, um sie zur alleinigen Norm zu machen, sondern stellte sie, wie seine Vorgänger und Zeitgenossen, für sich zusammen, um einen Leitfaden für die Lehrvorträge zu haben .... Im Alter ging R. Juda seine Mischnah-Sammlung noch einmal durch, änderte Manches nach andern Ansichten, die er über die Dinge hatte. Die spätere Ordnung nahmen seine Schüler in Babylon zur Fassung, während sein Sohn Simon sich an die ursprüngliche Norm hielt"[10]). R. Juda ist also als der scharfsinnige Architekt anzusehen, der durch planmäßige Eintheilung, systematische Sichtung, die Fülle des Traditionsstoffes zu einem einheitlichen, ineinandergreifenden Gedankengefüge gebracht und dem Riesenbau des Talmud die erste und sicherste Grundlage gab. Er wurde von Andern gleichen Namens durch das Prädikat „הנשיא" unterschieden und starb im Jahre 210—12 n. gew. Ztr. [11]). Die Mischnah hatte durch R. Juda I. ihre Vollendung erreicht; die nach ihm lebenden Halb-Tanaiten, seine Schüler sammelten wohl auch noch Traditionen, die aber nicht mehr diese Bedeutung erlangt hatten [12]).

Mit rastlosem Eifer, bewunderungswürdiger Umsicht, gepaart mit dem riesigsten Fleiße, ist das bis dahin noch im Fluß begriffene Gesetz gesammelt und fixirt worden. Das Vorhandene sollte von nun an erläutert, begriffen und zum Gemeingute des ganzen Volkes werden, denn die Theorie war nicht letzter Zweck jener Männer, deren Forschungstrieb sich über alle Gebiete religiösen, geistigen und sozialen Lebens erstreckte, so daß sie selbst solche Fragen in den Bereich ihrer Forschung zogen, die selbst die Gegenwart noch nicht gelöst [13]); sie war vielmehr nur die Brücke, die zur Praxis führte. Die letztere anzubahnen und zu ordnen war Sache der nunmehr auftretenden und in die jüdische Gedankenwelt mit gleichem Scharfsinne wie Tanaim eingreifenden Amoraim. Gemessen und in gedrängter Kürze war der Stil, dessen sich die Mischnah-Lehrer zur Erklärung und Auslegung des Gesetzesstoffes bedienten. Auch R. Juda I. hatte sich den von Alters her bekannten Grundsatz: ישנה אדם לתלמידיו דרך קצרה „Jeder Lehrer sei bestrebt seine Lehren in conzisem Style seinen Schülern vorzutragen" [14]) zur Richtschnur gemacht. Je weiter aber man von der Zeit der Tanaim entfernt war, desto mehr trübte sich das Verständniß und die Klarheit ihrer Worte. Häufige Zweifel nöthigten zu Disputationen und Controversen, durch welche erst die nöthige Klarheit zu Tage gefördert worden war. Namentlich war dies in Babylon der Fall, das von Palästina so weit entfernt war und wo seit dem Tode R. Juda I. das Gesetzesstudium einen mächtigen Aufschwung genommen hatte. Die verschiedenartigen Gestaltungen, die das Leben der Juden in den langen Zeitläuften des Exils angenommen hatte, konnte nicht nach den engen Grenzen, in welche die Mischnah dasselbe eingeengt hatte, ihre Berechtigung finden und man sah sich genöthigt einen neuen Rechts- und Gesetzesboden zu schaffen. Dies war aber nur durch Versenkung in das Gegebene und Anwendung gewisser Regeln der Casuistik und Folgerung möglich. Und so zog sich eine Traditionskette, an welcher sieben Amoräer-Geschlechter in Babylon und vier in Palästina mit regstem Eifer, scharfsinniger Dialektik, heiligem Ernste und aufopfernder Hingebung schmiedeten, durch mehr als drei Jahrhunderte hindurch und Alles, was das Judenthum während dieser Zeit gefühlt, empfunden, gedacht, erstrebt, vollbracht und gehofft hatte; seine Lust und seine Trauer, seine Freude und seinen Schmerz, seinen Scherz und seinen Ernst, hat dieses Werk der Amoräer aufgenommen, damit das spätere Geschlecht kennen lerne Israels Recht und seine Sitte, sein Gesetz und seine Moral, seinen Geist und sein Gemüth, seine Ethik und seine Logik. Dieser riesige Schacht, dessen reiche Schätze bis heute noch nicht vollends an's Tageslicht gebracht sind, wird mit dem Worte Talmud תלמוד oder Gemara גמרא bezeichnet. Man unterscheidet zwei Sammlungen, eine die in Babylon angelegt und im fünften Jahrhundert ihren Abschluß gefunden, sie heißt תלמוד בבלי, und eine andere, die in Palästina am Anfange des vierten Jahrhunderts beendigt תלמוד של ארץ ישראל oder גמרא די בני מערבא genannt wurde.

---

[6]) Kidusch 40b. — [7]) Kiduschin 72b. — [8]) B. IV. Pag. 243. ff. — [9]) Siehe Anmerkung A. 1. — [10]) Baba mezia 64a. — [11]) Siehe Anmerkung C. — [12]) Vgl. A. III. —

[13]) So herrschte eine Meinungsverschiedenheit zwischen R. Tarphon und Simon b. Gamaliel in Betreff der Todesstrafe. Während Ersterer sich gegen dieselbe erklärt, ist sie nach der Ansicht des Letztern eine Nothwendigkeit, da ohne Furcht vor der Todesstrafe das Laster ohne Scheu einherschreiten würde, conf. Makot 7a. — [14]) אמורא pl. אמוראים· ostaramäisch, gleichbedeutend mit dem gleichfalls ostaram. Worte מתורגמן Erklärer, Dolmetsch, dessen sich die Rabbinen bei zahlreich besuchten Vorträgen der Deutlichkeit halber bedienten; hier, die „Erläuterer".

Neben mehrfacher sonstiger Verschiedenheit, die zwischen diesen beiden großen Schriftwerken herrscht, welche aber weniger in Betracht zu kommen hat, findet sich auch eine sehr wichtige — die der Sprache. Während die des babylonischen Talmud zum großen Theile ostaramaisch mit wenig Hebräischem vermengt ist, bedient sich der Palästinensische eines der westaramäischen, syrischen Sprache nahekommenden Dialekts; außerdem finden sich in Letzterem eine große Anzahl griechischer Wörter, weil in jener Zeit Syrien und Palästina von vielen Griechen bewohnt war, die mit Juden verkehrten. Eine besondere Eigenthümlichkeit des Palästinensischen Talmud ist die häufige Verwechslung der Gutturalbuchstaben "א״ה״ח״ע" miteinander, sowie die der Labialbuchstaben "ב״ו״מ״פ"[15]), ferner verwechselten die Palästinenser ג mit כ und צ mit ם zuweilen auch ל mit נ. Vom Palästinensischen Talmud sind uns nicht alle Theile erhalten, so daß wir jetzt nur noch vier Ordnungen, nämlich זרעים, מועד, נשים und נזיקין besitzen. In der Golah ward der Jerusalemische Talmud erst im zehnten Jahrhundert gekannt[16]).

Das Urtheil eines Christen über die Juden.

Man begegnet in der deutschen, rein christlichen Presse heutzutage so selten einer liebevollen und anerkennenden Beurtheilung der Juden und des Judenthums, daß es uns doppelt wohlthuend anmuthete, jüngstens in der „Union", dem officiellen Pastororgan des „Vereins evangelisch-protestantischer Gemeinden Nordamerika's", eine Reihe von Aufsätzen über „die Juden" gelesen zu haben, welche den Geist wahrer Toleranz und Werthschätzung athmeten. Daß der anonyme Verfasser in seiner Beurtheilung des Judenthums dasselbe als eine vom Christenthum weit überflügelte und veraltete Glaubensgemeinde ansieht — daraus dürfen wir ihm keinen Vorwurf machen. Es ist eben ein christlicher Autor, und es ist seine Pflicht, ja, sein gutes Recht, sein Glaubensbekenntniß höher zu schätzen als irgend ein anderes. Um so mehr verdient er unsern Dank dafür, daß er die Brille des Vorurtheils völlig abgelegt hat, die Thatsachen, welche zu Gunsten des Judenthums sprechen, klar und unumwunden darstellt und ihm ein Ehrenzeugniß gibt, wie es schöner kaum verkündet werden kann. Wir wollen hier die Kraftstellen seines „Urtheils über die Juden" unsern Lesern mittheilen. Er schreibt:

„Wo haben die Juden das Meiste erduldet, wo sind sie auf das Heftigste verfolgt und auf das Grausamste gequält worden? Zu unserer Schande müssen wir gestehen, die geschworenen und bittersten Feinde der Juden sind die Christen, die Bekenner des Evangeliums der Liebe, gewesen. Christen waren es, die Abraham als den Vater der Gläubigen priesen und doch seinen Abkömmlingen fluchten; die Mosis Gesetz ehrten und doch seine Bekenner verfolgten. Christen waren es, die dem jüdischen Volke das Heimathsrecht versagten, keinen Verkehr ihm gestatteten und sogar das freie Bekenntniß seines Glaubens ihm wehrten. Christen waren es, die oft in die Häuser jener Unglücklichen einfielen wie die Räuber, oder wohl von Haus und Hof, von Stadt und Land sie verjagten, um die Reichthümer der Vertriebenen zu plündern. Christen waren es, die während des Mittelalters mehrmals in Schaaren auszogen, um die jüdische Bevölkerung ganzer Ortschaften entweder zu bekehren oder zu morden, und jene Unmenschen, die einst am Rhein Tausende von Juden erschlugen und ihren Kreuzzug gegen die Ungläubigen an diesen Wehrlosen versuchten — sie waren Christen . . . .

Wo aber ist ein Volk zu finden, das mit dem jüdischen in seiner Treue, Ausdauer und Glaubensfestigkeit nur sich entfernt vergleichen dürfte. — — —

Alles scheint wider die verachteten Nachkommen Abrahams sich verschworen zu haben, Alles auf ihre Vernichtung herein zu stürmen. Nur dies Volk selbst hat nicht gewankt in seiner Treue; unbeweglich steht es noch da in seinem Glauben und in seinen Gebräuchen . . . .

Wo wohnet ein Volk auf Erden, das mit solcher Treue bestanden hätte? Wo ein Volk, daß solche schimpfliche Mißhandlungen erduldet, solche Marter ruhig ertragen hätte, ohne dem Drange der Zeit zu weichen? Was ist doch selbst das in seiner Tapferkeit bewunderte Volk der Römer gegen diese Beispiele der unerschütterlichsten Glaubenstreue und des freudigsten Glaubensmuthes? Was sind die meist n Helden der alten Welt gegen diese oft geschmähten Helden Jacobs, die kühner und herrlicher als jene Helden im Gewühle der Schlacht, den Kampf gegen das eiserne Schicksal bestanden?

Wahrlich, man denke nicht gering von diesem Volke und seinen Thaten! Der Niedrigste in seiner Mitte ist ein Glied jenes seltsamen Stammes, der durch alle Zeiten fest im Boden der Menschheit gewurzelt und nach allen Weltgegenden aus seine Sprößlinge getrieben h t; der ärmliche Jude, der vielleicht kaum des Anblickes gewürdigt wird, trägt den Stolz seiner Stammeltern und ihren felsenfesten Sinn in sich und würde, träfe ihn die Vorsehung, für seinen Glauben zu leiden und zu sterben, vielleicht muthiger und ehrenvoller bestehen, als Hunderte von Denen, die seinen Wahn verachten und seiner Sitten spotten. Gewiß, groß und herrlich hat bis jetzt das jüdische Volk in der Zeit seiner Prüfung sich bewährt; wie tief es auch jetzt noch steht im Ansehen bei der Welt, eine hohe Bewunderung hat es sich doch erworben bei Allen, die Ehrenvolles und wahre Größe zu schätzen wissen; sein Ruhm ist höher als seine äußere Geltung, und mitten aus seinem Schimpfe strahlt ein leuchtender Glanz seiner Ehre hervor, der immer heller scheinen wird, wenn erst die Stimme der Leidenschaften schweigen und das langst verkannte Volk Gerechtigkeit in der christlichen Welt finden wird.

— — — Vieles hat in unseren Tagen sich geändert; milder ist das Loos des jüdischen Volkes ge-

---

— [15]) Pesachim 3b. — [16]) Conf. Nachmanides genesis 30, 20, Exodus 15, 10, Leviticus 19, 20, Tosiffhta Kiduschin Cap. 5, Berachot 53b, Tanit 10a, Tosaphot das Schlagwort קרי. — [16]) Conf. Frankel Talmud Hieros. Tom. I, Pag. V.

worden; viele Lasten sind von ihm genommen und gesichert lebt es jetzt unter dem Schutze der Gesetze, ohne Furcht, daß die Schrecknisse der früheren Verfolgungen sich ihm wieder erneuern würden. Indeß, auch jetzt noch bleibt ihm Manches mit Recht zu wünschen übrig. Noch ist die Verachtung nicht gehoben, die auf diesem Stamme ruhet; noch begegnet ihm oft ein stiller Haß und unchristliche Lieblosigkeit; noch ist er nicht zum vollen Genusse der Freiheit gelangt und erst unsern Tagen war es vorbehalten, auf seine endliche Lossprechung von Jahrhunderte langen Fesseln zu denken und die vorenthaltenen Rechte ihm wieder zu geben, aber auch mit diesem edlen, menschenfreundlichen Bemühen einen Streit zu entzünden, dessen Feuer vielfach noch in hellen Flammen brennt. Wie viel Vorurtheil und Leidenschaft auf Seite der Judenhasser selbst in unserm aufgeklärten Jahrhundert und in diesem Lande der Gewissens- und Glaubensfreiheit zu finden ist, davon geben die jüngsten Vorgänge ein nur allzutrauriges Zeugniß. Oder ist es auch mit den Gefühlen der Menschlichkeit oder gar mit den Geboten der christlichen Liebe zu vereinbaren, wenn in den Blättern der sog. rechtgläubigen Partei jener Corbin'schen Decrete in Manhattan Beach mit allem Eifer vertheidigt und gerechtfertigt werden? — —

Gottlob, es haben die Stimmen jener Eiferer keine allzugroße Bedeutung mehr — sie sind nicht im Stande, den Gang der weisen Weltregierung aufzuhalten. Wie kurz oder lang es auch vielleicht noch währe, und welche Schwierigkeiten auch noch von christlicher und jüdischer Seite hinweg zu räumen sind: kommen wird und muß die Zeit, die kein Vorurtheil mehr gelten läßt, in der keine Verachtung und kein Haß dem jüdischen Volke mehr begegnet, in der es den vollen Gebrauch seiner Freiheit und seiner Rechte genießen wird."

Deb.

Original-Correspondenz.

Berlin, 6. Oktober.

Des Kaisers Majestät haben die vom hiesigen Rabbiner Dr. Naschér verfaßte und veröffentlichte Monographie über dessen sel. Vater, Oberrabbiner Moises Naschér von Baja, welche sammt Bildniß und Facsimile des Letzteren in Berlin bei Friedrich Schiller erschienen ist, dankend angenommen. Beide Synagogen der Gemeinde Schóchere Hattob (Neue Friedrichsstr. und Arnim's Saal u. d. Linden) waren auch an den diesjährigen hohen Festtagen überfüllt. Dr. Naschér hat in beiden Gotteshäusern gepredigt.

Schlußreplik.

„Ils veulent être savants et ne savent pas être justes". . . .

Hätte mich Herr Löwy eines Irrthumes geziehen, ich würde geschwiegen und gerne Belehrung angenommen haben, denn: non omnia possumus omnes, Alle können wir nicht Alles wissen. Dies that er aber nicht, Voreiligkeit macht er mir zum Vorwurfe. Nun frage ich Jeden, der seinen תלמוד לשון עברי inne hat: Ist Derjenige voreilig, der in ותבא ירושלמה findet, daß Jerusalem auch Jeruscholamah geheißen habe, oder ist es Derjenige, der in dem beigefügten ה' eine Substitution des ה sieht? Wenn Herr L. sich für eine solche Herleitung ereifert und sie rechtfertigen will, so ist es nach seiner Sprachweise, nach seinem Geschmacke und nach seiner Logik*), ich aber finde es anders.

Schließlich erkläre ich die Polemik, da Herr L. auf meine in Nr. 39 an ihn gerichtete Frage direkt nicht antworten wollte oder konnte, meinerseits für geschlossen, das unliebsame Compliment der Voreiligkeit aber glaube ich durchaus nicht verdient zu haben.

Gleichzeitig will ich hier folgenden Druckfehler in Nr. 39, S. 299, 2. Col., Z. 9 berichtigen; dort nämlich heißt es: Töchter von seinen Verwaltern etc, während es: Töchter an seine Verwalter verheiratet hat heißen soll.

Léva, Ignaz Steiner.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Unser „Statistisches Jahrbuch, I. Jahrgang", welches sowohl für die löbl. isr. Gemeinden, als für Cultusbeamte, wie schließlich für jeden einzelnen isr. Leser von wichtigem Interesse ist, ist ausschließlich nur von unserer Redaction zu beziehen.

*** Nr. 284 des polit. Tageblattes »Magyarország« bringt unter der Rubrik »Irodalom« eine Rezension über das vom Lehrerverein herausgegebene, vom Lehrer Führer ins Ung. übersetzte I. Buch Mos., wo der Rezensent nachweist, welche Riesenschritte die ung. Sprache seit einem halben Jahrhundert gemacht und wie sie namentlich für Uebersetzungen sehr geeignet ist. Diese Uebersetzung jedoch, sagt der Rezensent, bezeichnet keinen Fort-, vielmehr aber einen bedeutenden Rückschritt; er spricht dem Uebersetzer jede Kenntniß der ung. Sprache ab (?) und weist dies an mehreren Beispielen nach. Namentlich hält der Rezensent das Buch vom pädagogischen Standpunkte für völlig unbrauchbar für die unschuldige Schuljugend. Uns sollte es, als schwächere Magyaren freilich, sehr' wundern, wenn diese Vorwürfe berechtigt wären, und zwar umsomehr, als dieses Buch doch unter Aufsicht unserer bedeutendsten gelehrten jüd. Magyaren gemacht worden sein soll. Uebrigens wird Herr Führer zweifelsohne die Kritik zu entkräften wissen und eröffnen wir ihm hiezu gerne die Spalten unseres Blattes.

*** Herr Adolf Singer, ein fleißiger und berufstreuer Lehrer, bisher an der hiesigen isr. 6klassigen Hauptschule wirkend, wurde vom löbl. Vorstande als Religionslehrer für die simultanen Volks- und Bürgerschulen designirt.

*** Unser Glaubensgenosse Dr. J. Hilberg wurde zum Professor der Universität zu Prag ernannt.

England.

*** In London, am Collegium der Universität, wurde der Preis im Hebräischen einem ganz jungen Mädchen, Frl. Adda S. Rallie, ertheilt.

Deutschland.

*** Der Banquier Bleichröder wurde von dem Kaiser von Rußland mit dem Stanislausorden decorirt.

*** Der Landrabbiner Dr. Landau zu Dresden feierte das 25jährige Jubiläum seines rab. Wirkens,

*) Wozu die Gereiztheit von einer und der andern Seite? Die Redaction.

bei welcher Gelegenheit er von dem König von Sachsen mit dem Albrechtsorden decorirt wurde.

*** Prof. Emil Scheuner in Gießen, veröffentlichte ein auf jüd. Geschichte bezügliches Monograf unter dem Titel: Die Gemeindeverfassung in Rom in der Kaiserzeit nach den Inschriften dargestellt.

*** Industrielle Welt. Die Vertreter von Oesterreich-Ungarns Industrie in Wort und Bild. Unter diesem Titel erscheint im Verlage von Julius Eckstein jun. Wien, Wieden Heumühlgasse 2, ein Lieferungswerk, dessen Zweck es ist, die sorgfältig ausgeführten Portraits nebst Biographien der hervorragenden Industriellen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu veröffentlichen. Der bestbekannte Portrait-Lithograph Herr A. Dauthage, liefert die Zeichnungen zu diesem Werke, dessen erstes Heft Anfangs November d. J. zur Ausgabe gelangt. Prospecte werden auf Verlangen bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

*** Herr Fischer, Sohn des hiesigen Rabbiners Salom. Fischer, Stud. Philosofie und Theologie in Berlin, schrieb eine Brochüre gegea die maßlosen Angriffe des Hofpredigers Stöcker gegen die Juden, die sehr lesenswerth.

Amerika.

*** Jungersoll, der berühmte amerikanische Freidenker, hat anläßlich der deutschen und rumänischen Judenverfolgungen, an einen Juden einen Brief geschrieben, aus dem wir folgende Stellen hervorheben:

„. . . . . . Es sollte nicht vergessen werden, daß die Juden ihren Verfolgern eine Religion gaben, und daß dieselben nach den Glaubenssatzungen unserer Tage das einzige Volk sind, mit dem in direkten Verkehr zu treten der Allmächtige sich je herabließ.

Wenn wir bedenken, daß Gott als seine Mutter eine Jüdin erwählte und dabei die Damen Indien's, Egypten's, Athen's und Rom's überging, so ist es kaum ein Beweis von gutem Geschmack, wenn die Verehrer dieses selben Gottes die Juden verachten und verfolgen.

Wir sollten auch nicht vergessen, daß die Juden das einzige Volk waren, welches Offenbarungen erhielt und von Gott inspirirt wurde. Alle „heiligen" Schriftsteller, alle „Propheten" entsprangen dieser Rasse, und während die Christen Abraham verehren, trotz dessen Affaire mit Hagar und seiner Bereitwilligkeit, seinen eigenen Sohn abzuschlachten, und auf Salomo, den Mormonen mit unbegrenzter Achtung blicken: ist es gewiß nicht konsequent. Männer und Frauen derselben Rasse, welche kein Verbrechen begangen haben, in die Acht zu erklären.

Die Christen haben sich in Betreff der Juden immer dieser Inkonsequenz schuldig gemacht, — sie haben die Todten verehrt und die Lebenden verfolgt! Ich bin der Ansicht, daß es viel besser sein würde, die Todten sich selbst zu überlassen und die Rechte der Lebenden zu achten und zu wahren."

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XIII. KAPITEL.

(Fortsetzung.)

Diesmal sollte indessen eine Ausnahme gemacht werden, wie es schien. Die Rast dauerte bereits einige Minuten und noch immer wollte keiner der Herren sich dem Wagen der Damen nähern. Sie hatten ernstere Beschäftigung, denn sie besprachen die Eventualität eines räuberischen Ueberfalles, der in dieser Gegend nicht eben zu den Seltenheiten gehörte und die dagegen zu treffenden strategischen Vorbereitungen. Die Waffen wurden vertheilt und bestimmt, im scharfen Trab, und bei Wahrnehmung einer Gefahr im gestreckten Galopp zu fahren, im Falle es aber dennoch den Räubern gelingen sollte den ersten Wagen anzuhalten, die Herren sofort ihren Wagen zu verlassen und die Damen als Schutzwache zu umgeben haben.

Görgey war mit dieser letzten Maßregel nicht ganz zufrieden und erklärte, sie dahin ergänzen zu wollen, daß er zur Beruhigung und unmittelbaren Schutznahme der Damen, in ihren Wagen, an Stelle der Kammerzofe, Platz zu nehmen sich erbiete und forderte Csányi auf, die Damen mit diesem Antrage bekannt zu machen und im Annahmsfalle, die Kammerzofe sofort auf den zweiten Wagen zu versetzen.

Madaráß protestirte dagegen und behauptete, daß dieser unmittelbare Ritterdienst in erster Linie ihm zustehe; strich aber sofort und bereitwillig die Segel vor der Argumentation Csányi's, daß der Platz bei den Damen jedenfalls der gefährlichste und Görgey ein absolvirter Fechtmeister sei.

Görgey erröthete vor Wonne, als er von dem Platze gegenüber den Damen Besitz nahm und er hatte im Augenblicke keinen sehnlicheren Wunsch, als für seine bezaubernden Schutzbefohlenen einen Kampf auf Leben und Tod bestehen zu dürfen.

Daß ihre Befürchtung keine ungegründete, die Vorkehrungen keine nutzlosen waren, sollten sie bald erfahren und der Wunsch Görgey's, schneller als er geträumt, in Erfüllung gehen.

Don Juan-Komanits, der Preßburger Advokat, hatte nichts weniger als den Raub einer schönen Sabinerin im Sinne, als er auf einige Tage bei seinem Freunde Rosai zum Besuche eintraf. Das in allen Tonarten ihm vorgesungene begeisterte Lob der „metallenen Jungfrau" machte den übersättigten Wüstling nur lächeln; veranlaßte ihn aber dennoch, bei der nächsten Gelegenheit in's Haus Rajki's sich einführen zu lassen. Von dieser Stunde an, wo er sie das erstemal sah und einige Worte mit ihr wechselte, verschwand das blasirte Lächeln von seinen fein geschnittenen, aber fahlen Lippen und der ausgebrannt geglaubte Krater seines Herzens schlug in losen Flammen auf. Die Abreise wurde von Tag auf Tag verschoben und, gewohnt, seine Leidenschaften keinerlei Rücksichten zu unterordnen und das einmal ins Auge gefaßte Ziel selbst über Leichenhaufen zu verfolgen, beschloß er, das schöne Mädchen durch gewaltthätigen Raub sich anzueignen.

Lange mied ihn die Gelegenheit. Seine Geschäfte schienen auf das dringendste seine Abreise zu fordern; urgente Briefe und Estafetten kamen ..... er harrte hartnäckig aus. Der Herrnsitz Rajki's wurde mit Spionen umstellt, die Dienerschaft bestochen; er selber mischte sich unter die Jugend der Umgegend, besuchte jeden Abend den Leseklub, erschien mit Rosai auf jeder Sonnabend-Soirée und wagte auch sonst zwei Abendvisiten bei Rajki, wurde aber das erste Mal eisig kalt und das zweitemal von den Damen gar nicht empfangen.

Da hinterbrachten ihm eines Tages seine Berichterstatter die Kunde, daß die jungen Damen von Kossuth's Gemahlin nach Budapest geladen seien, und daß nächstens ein Bote, sie abzuholen, eintreffen werde. Er traf daher seine Vorbereitungen und setzte für Rosai und die von ihm beizustellenden Leute einen Preis von zweitausend Gulden fest, behielt aber die Oberleitung der Expedition sich selber vor. Als er dann nach einigen Tagen im Klub die Veranlassung der Ankunft des Herrn Madaráß und am selben Abend in Gelsche die plötzlichen Reisevorbereitungen im Hause Rajki's erfuhr, da erledigte er sofort seine letzten Dispositionen. Der Gedanke an den Mädchenraub hatte bis nun sein ganzes geistiges Sein so sehr in Anspruch genommen, daß er an seine politische Mission, — wie wir aus seinen Verhandlungen mit Nathan und Schmelke erfahren — erst am Morgen seiner Abreise dachte.

Ungefähr um dieselbe Tageszeit als die Reisekarawane von Gelsche abfuhr, langte Komanits und Rosai im Bakonyerwalde an, wo die Hilfsmannschaft bereits früher eingetroffen war. Sogleich wurde eine Wache ausgestellt, um die Annäherung der erwarteten und nicht erwarteten Reisenden zu signalisiren. Da Komanits nur Einen Wagen von Gelsche erwartete, so ließ er für die Eventualität, daß während des Ueberfalles von der entgegengesetzten Seite Reisende einträfen, die Mannschaft zweihundert Schritte entfernt von einander in zwei Gruppen Aufstellung nehmen, von denen die zweite entweder die Beschlagnahme der unerwarteten Reisenden und so die Verhinderung einer Hilfeleistung, oder, nach Umständen, die etwa vereitelte Aufgabe der ersten Gruppe auszuführen hatte. Bei der ersten, jedoch mehr im Hintergrunde, hielt sich Komanits, bei der zweiten Rosai auf. Sie wollten nur im äußersten Nothfalle persönlichen Antheil nehmen. Die gemessene Instruktion lautete, von der Schießwaffe nur im äußersten Falle und auch dann nur gegen die Pferde Gebrauch zu machen, wenn die Wägen auf andere Weise nicht zum Stillstande zu bringen wären.

Einige Minuten vor sechs Uhr signalisirte ein Doppelpfiff, daß statt des erwarteten einen, zwei Wägen in Sicht kämen. Es waren unsere Reisenden.

Kaum waren sie auf Schußweite in den Wald vorgedrungen, als ein verdächtiges Rabengekrächze und bald darauf ein schriller Pfiff ertönte, dem als Echo ein weiblicher Aufschrei folgte; die Pferde fielen in einen rasenden Galopp ein. Die vordern Baumreihen schienen sich auf beiden Seiten zu beleben; Waffen blinkten und mit einem donnernden „Halt" fielen vier russige Riesenkerle den schäumenden Pferden in die Zügel. Ein scharfer Peitschenhieb, der den Vorderkopf der Pferde und die Angreifer zugleich traf, brachte erstere in Wuth und letztere zum Schwanken. Die Pferde machten ein salto mortale, die Angreifer schwebten eine Sekunde in der Luft, wurden in der nächsten geschleift, in der folgenden von den Hufen zertreten und in der darauffolgenden gerädert. Vorwärts sauste das Gespann. Das zweite ihm nach. Plötzlich fiel ein Schuß. Die Pferde bäumen sich, sie stürzen. Das zweite Gespann stoßt an das erste und stürzt nach. Das eine der vordern Pferde erhebt sich wieder und will weiter rennen, aber das andere röchelt den Abschied seinen Kameraden und dem Leben zu und sein brechendes Auge scheint einen Augenblick Ruhe zu erflehen, um sterben zu können. Im Augenblicke als die Pferde des ersten Wagens stürzen, werden der Kutscher und Nathan vom Bocke gerissen und zu Boden geschleudert und ein eiserner Arm ergreift die „metallene Jungfrau", um sie aus dem Wagen zu heben. (Fortsetzung folgt).

Zu meinem 25jährigen Hochzeitsjubiläum*)

Sei gepriesen, höchstes Wesen!
Daß du mich nicht hoch gestellt;
Daß bescheiden stets gewesen
Meine Stellung in der Welt.

Furchtbar wäre hier das Treiben,
Lärmend käm' der Tag heran,
Könnt' Minister ich mich schreiben,
Wäre ich ein großer Mann.

Wie Egypten von den Fröschen,
Als Israel d'rob geklagt,
Wär' ich heute von Depeschen
Und von Briefen schwer geplagt;

Und jedem dieser Gratulanten
Höflich sagen: „Schönen Dank!"
All' den Freunden, Vettern, Tanten —
Der Gedanke macht mich krank.

Darum fühl' ich große Freude,
Daß mich nicht ein Fürst erzeugt,
Daß ich nicht ein Amt bekleide,
Vor dem Jeder sich verbeugt.

Hier im trauten Kinderkreise
Freuen wir uns ungestört,
Daß unser Bündniß, still und leise,
Fünfundzwanzig Jahre währt.

Als der König sich vermählte,
Schloß auch ich den Liebesbund —
Mit dem Weibchen, das ich wählte,
Wenn auch nicht g'rad zur selben Stund!

Und ein Viertel vom Jahrhundert
Strömte über unsern Bund,

---

*) Wir geben dieses Gedichtchen unseres lieben Freundes und Mitarbeiters, wenn es auch nur privaten Charakters ist, seiner schlichten Schönheit, wie seines scherzhaften Tones halber, das doch auch des ethischen Inhaltes nicht entbehrt. Die Red.

Ohne daß man uns bewundert
Und zum Staunen fände Grund.

Wir waren niemals reiche Leute,
Unser Glück war nie hochroth;
Doch fühlten, gottlob, wir bis heute
Keinen Mangel, keine Noth.

Wir lebten immer höchst zufrieden,
Lachten mehr als wir geweint;
Weinen muß man ja hienieden
Weil die Sonn' nicht immer scheint.

Die Mutter starb, die heißgeliebte,
Unser Aug' war thränenfeucht;
Das Gute, das sie immer übte,
Mache ihr die Erde leicht.

Gabri ward uns dann entrissen
Mit dem goldgelockten Haupt;
Unser Weh kann der nur wissen,
Der solchen Schatzes ward beraubt.

Bald vernarbt' des Herzens Wunde,
Balsam streuten Glaub' und Zeit,
Und der Kinder süßem Munde
Entquoll von Neuem Heiterkeit.

Auch die Rebus ist im Kreise,
Stimmt zum Liede wacker mit,
Und vergißt in dieser Weise
All' den Gram, den sie erlitt.

Gott erhalte mir mein Weibchen,
Meines Hauses Zier und Pracht!
Wie ein junges, holdes Täubchen
Thut und schafft sie Tag und Nacht.

Sie erfüllt, voll Gottvertrauen,
Immer heiter ihre Pflicht;
Unter hunderttausend Frauen
Findet man ihr Gleichen nicht.

Entspann sich auch, im Lauf' der Zeiten,
Zwischen uns ein kleiner Streit,
So wußte sie es so zu leiten,
Daß wir es beide bald bereut.

Möchten einst doch meine Kinder
Ihrer Mutter ähnlich sein!
Das Sterben wäre dann gelinder
Und das Leben — Sonnenschein.

Laß o Gott! bis Neunzehnhundert
Mit ihr mich athmen eine Luft,
Dann steig' ich gern unbewundert
In die stille, finst're Gruft.

Deés. Dr. N. Friedländer.

Literarisches.

Regel Hajelódim etc.

Dieses „theoretisch-practische Lehr- und Uebungsbuch zur Erlernung der hebr. Sprache für den Schul- und Privatunterricht, bearbeitet von E. Weill, Baumgärtners Commissionsverlag und Buchhandlung in Leipzig", ist unstreitig eines der besten in diesem Genre. Denn vor Allem hat das Büchelchen den Vorzug, daß es gar keine Regeln gibt, und doch springen dem halbaufmerksamen Lehrer, der nur je etwas Hebr. gelernt, dieselben in die Augen; so beginnt der Verfasser, der lange selber vom Fache war, mit dem anzeigenden „ה", sofort durch viele Beispiele zeigend, wo das ה mit „a" und wo mit „o" punktirt ist. In der zweiten Uebung lehrt er das Kind abermals durch Beispiele, die Mehrzahlendungen „ós" „äim" und „im" ohne das anzeigende und dann mit dem anzeigenden „ה" und so stufenweise weiter, so daß wir sagen möchten: das Kind lerne nicht nur spielend die ganze Grammatik, sondern in dieser Lehrart liege gleichzeitig die Jacquetot'sche und Socrat'sche Lehrweise, denn indem viele der angeführten Wörter öfter wiederholt werden, so daß sie sich dem Kinde unwillkürlich einprägen müssen, wird das halbwegs aufmerksame Kind auch zu Fragen angeregt, deren richtige Beantwortung es anspornen, die mündlich gegebenen Regeln zu behalten.

Mit einem Worte, dieses Uebungsbuch, dem noch ein alphabetisches Vecabulär und noch ein wohlgeordneter לוח הפעלים angehängt, ist so sehr für jüdische Schulen, die es ernst mit dem hebr. Unterricht nehmen, geeignet, das erwünschte Ziel zu erreichen, daß wir es mit dem besten Gewissen auf's allerwärmste empfehlen können. Ja, wir wären versucht diese Methode das Ei des Columbus zu nennen . . . !

Das jedoch wollen wir von demselben blos als Schulbuch gesagt haben für denjenigen Lehrer, der aller hebr. Sprachkenntnisse nicht bar, und darum hätten wir es für angezeigt gehalten, wenn der Verfasser zuletzt als Appendix, auch für nichtversirte Lehrer, — denn solche gibt es leider auch — die „andennoch" den traurigen „Muß" haben Hebr. zu unterrichten, die betreffenden Regeln in Kürze zu den Uebungen gegeben hätte. Indessen mags ja wohl sein, daß der Verf. sich dies für später vorbehalten hat. —a—

Berichtigung.

Motto:
כסיל ביום יודע כעסו
Der Narr läßt seinen Zorn
am selben Tage fühlen. Spr. Sal.

In unserer jüngsten Num. brachten wir eine Notiz, es hätte der Director des evang. Gymnasiums an den Vorst. der hiesigen Religionsgem. eine Zuschrift gerichtet, in welcher er die Anzeige erstattet hatte, daß er seine jüd. Schüler nicht mehr dem Religionsunterrichte des Herrn Dr. Kayserling anwohnen lassen werde, etc. . . . Wie wir nun aus competentester Quelle erfahren, ist die ganze Nachricht vom Anfang bis zum Ende unwahr, was wir hiemit gerne berichtigen. Sehr aber wundert uns, daß unsere sonst höchst ehrbare Quelle uns diesmal einen solch wahrhaft beißenden Bären angehängt hat.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)